

auf die Erde nieder, in den Sternschnuppen erkennt das gemeine Volk sinkende Engel, umgekehrt wandeln heilige Männer auf an den Himmel und wohnen unter den Sternen. Auf diesem heimlichen Verhältniß, dem Sehnen der Menschen nach oben und dem Spiegeln des erbedeckenden, wärmenden Himmels unten auf dem Boden, gründet die Sage und das Bild von den Gestirnen, beyde haben ihre Thier- und Königsfabel in Gemeinschaft. Die sinnliche Vergleichung des Vären am Himmel mit einem wirklichen, wäre eine sehr magere, matte; kein astronomischer Behelf hat die Sternbilder erdacht, wie keine Dichtkunst die irdischen Sagen, sondern sie beruhen in der Natur und Geschichte der unendlichen Welt und sind darum vorhanden

Den Gang und den Geist der Völker kann man hier merkwürdig unterscheiden. Keins ist reicher versehen mit Namen und Sagen von Gestirn als das orientalische; allein diese Sagen sind gern verflüchtigt in scharfen, trockenen Gedanken, fast leiblos geworden, bey den Arabern zumeyst, denn die Indier nahen sich halb der griechischen Lebendigkeit, hangen aber dabey fester an der tiefen Deutung des Inhalts. Den Griechen wächst alles zum blühenden, saftigen Epos. Mitten gleich dem indischen scheint der deutsche Stamm einzustehen, vorneigend jedoch auf die andere Seite; denn das germanische Epos ist epischer/frischer als das indische, nicht so tief als das indische, tiefer als das griechische. Eddische Mythen von Sonne und Mond tragen einfache Bedeutsamkeit an sich, von sternverwandelten Helden bleiben Spuren in Thiafi's Augen und Orwandils Zähne, die langverkannte himmlische und irdische Auslegung der Irmenssäule und Irmenstraße habe ich zu geben versucht.

Abglausz